

Referate.

Riebesell, P. Die mathematischen Grundlagen der Variations- und Vererbungslehre. Math. Bibliothek Bd. 24. Teubner, 1916.

„Wenn das Buch dazu beiträgt, dem Leser zu zeigen, daß die Mathematik auch in dieser ihr fernliegenden Wissenschaft wichtige Aufschlüsse gibt, so hat es seinen Zweck erfüllt“ sagt Verf. im Vorwort, andererseits wünscht er, daß „das Buch auch für den Biologen verständlich und praktisch brauchbar wird“. Das ist viel verlangt von einem Oktavbändchen von 45 Seiten. Ref. erscheint es, als ob der erste Zweck eher erfüllt ist als der zweite. So dankenswert für uns Biologen eine übersichtliche Zusammenstellung der in der Variationsstatistik und Vererbungslehre nötigen mathematischen Formeln mit ihrer Ableitung und mit Beispielen für ihre Anwendung wäre, so schwer wird sich das auf wenigen Seiten machen lassen. Wir werden daher weiter wie bisher die Elemente der exakten Erblchkeitslehre von Johannsen studieren sowie seinem Rate folgend bei feinerer Behandlung eines gegebenen Zahlenmaterials fachmathematische Hilfe suchen müssen.

Einige Sätze sind für den Biologen befremdend; so, daß es (S. 2) nicht möglich sein soll, die Eigenschaften der Nachkommen aus den Eigenschaften der Eltern zu bestimmen. Das kann doch wohl nur von solchen Eigenschaften der Kinder gelten, die man bei den Eltern auch nicht genau kennt. Ferner ist es auffallend, R. Goldschmidt unter den Neuentdeckern der Mendelschen Gesetze neben Correns, Tschermak und de Vries anzutreffen. Wollten wir alle nennen, die erfolgreich auf diesem Gebiet gearbeitet haben, so könnten wir noch eine ganze Reihe Biologen nennen. Es ist nicht Zufall, daß die Neuentdeckung drei Botanikern vorbehalten blieb. Die größere Schwierigkeit dieser Arbeiten mit getrenntgeschlechtigen Individuen erklärt dies für den Biologen ohne weiteres. G. v. Ubisch.

Becher, E. Die fremddienliche Zweckmäßigkeit der Pflanzengallen und die Hypothese eines überindividuellen Seelischen. Leipzig (Veit & Co.) 1917. 149 S. Preis geh. 5 M., gebd. 6,50 M.

Die Gallen, die unter dem Einfluß vieler tierischer und pflanzlicher Parasiten an Wirtspflanzen der verschiedensten Art entstehen, sind für die Parasiten „zweckmäßig“ wirkende Gebilde: wären sie es nicht, so könnten die in den Gallen hausenden fremden Lebewesen sich nicht entwickeln und nicht von einer Generation zur andern ihre Art fortpflanzen. Daß die Wirtspflanzen imstande sind, Gebilde zu produzieren, welche für sie selbst zum mindesten dadurch schädlich werden, daß sie ihnen Stoffe — in oft sehr erheblichen Mengen — entziehen, und welche überdies den Feinden